

Rechtsextremismus und Fernsehen

Wesentlicher Bestandteil einer demokratischen Informationskultur ist eine angemessene Berichterstattung über demokratiefeindliche, intolerante und rassistische Haltungen und Taten. Ihrem gesellschaftlichen Auftrag gemäß kommt den öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten hier eine besondere Verantwortung zu, der sie sich mit vorliegender Studie in beispielhafter Weise stellen. Ausgangsfrage war, in welchem Umfang es der journalistischen Behandlung des Rechtsextremismus und der Ausländerfeindlichkeit im öffentlich-rechtlichen Fernsehen gelingt, einen Beitrag zur Lösung dieser gesellschaftspolitischen Problemstellung zu leisten.

Das von der Bertelsmann Stiftung mitfinanzierte Projekt der ARD/ZDF-Medienkommission hatte das Ziel,

- die relevanten Muster in der Berichterstattungspraxis zum Thema Rechtsextremismus im öffentlich-rechtlichen Fernsehen herauszuarbeiten (journalistische Strategien, handwerkliche Regeln, Darstellungsmittel) und
- die Rezeption unterschiedlicher Informationsbeiträge in Zuschauergruppen mit divergierenden politischen Einstellungen zu untersuchen und dabei das Wirkungspotential der Berichterstattung auszuloten.

Aufbau der Studie

Die Studie wurde als umfassende inhalts- und rezeptionsanalytische Untersuchung der publizistischen Angebote zum Thema Rechtsextremismus in öffentlich-rechtlichen Fernsehprogrammen konzipiert. Sie gliedert sich in drei Teile:

- (1) In einer dreistufigen quantitativen und qualitativen Inhaltsanalyse wurden auf der Grundlage einer vollständigen Dokumentation aller Informationssendungen und -beiträge zum Thema Rechtsextremismus im öffentlich-rechtlichen Fernsehen der Jahre 2000 und 2001 die Art

des journalistischen Umgangs mit diesem Thema anhand allgemeiner empirischer Kriterien und problemspezifischer Variablen untersucht. Durchführung: *Institut für empirische Medienforschung (IFEM)*, Köln.

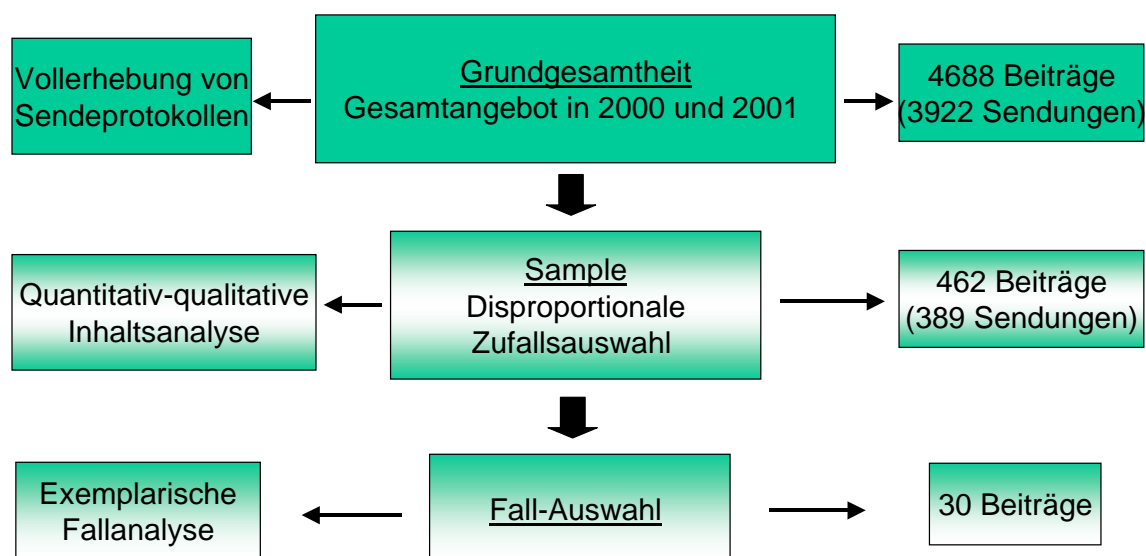
(2) In der Rezeptionsanalyse der Fernsehberichterstattung zum Rechtsextremismus wurden Verarbeitungs- und Reaktionsmuster in ausgewählten Publikumsgruppen erforscht. Durchführung: *Ernest Dichter Institut GmbH*, Frankfurt/Main.

(3) Anhand einer psychoanalytisch-tiefenhermeneutischen Rekonstruktion der Struktur ausgewählter Fernsehbeiträge zum Rechtsextremismus wurden die Wirkungsmöglichkeiten auf das Bewusstsein und die Emotionen der Adressaten analysiert. Durchführung: *Prof. Dr. Hans-Dieter König*, Frankfurt/Main, Bochum.

Im Folgenden fassen Imme Horn und Dr. Ekkehardt Oehmichen die Ergebnisse der von ihnen betreuten Untersuchungen zusammen und geben daraus abgeleitete Hinweise für Optimierungsmöglichkeiten der Fernsehberichterstattung zum Thema Rechtsextremismus. Ihre Arbeitsergebnisse werden dokumentiert in Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), *Strategien gegen Rechtsextremismus, Band 1: Ergebnisse der Recherche*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung 2004 (im Erscheinen).

Zentrale Arbeitsergebnisse und Handlungsempfehlungen
Imme Horn, Ekkehardt Oehmichen

1. Inhaltsanalyse



Die Analyse der Thematisierung des Rechtsextremismus in den Informationssendungen der öffentlich-rechtlichen Fernsehprogramme hat eine Fülle von Einzelbefunden erbracht, die sich auf eine breite Materialbasis, einen langfristigen Untersuchungszeitraum und auf eine Kombination verschiedener Methoden stützen. Zusammenfassend lässt sich festhalten:

Rechtsextremismus wird im Rahmen nahezu aller Informationsformate und verfügbarer Sendeplätze behandelt. In der Verteilung zeigt sich jedoch, dass die tagesaktuellen Nachrichten und Magazine der Ereignisberichterstattung ein überproportionales Gewicht verleihen. An der Intensivierung der Berichterstattung beteiligt sind in erster Linie Formate, die über häufige regelmäßige Sendeplätze verfügen. Im Vergleich hierzu sind die Ansätze zu einer aktualitätsunabhängigen, eigeninitiativen Thematisierung zur Sachanalyse im Rahmen ausführlicherer Formate mar-

ginal. Erreicht wird in der Breite eine enorme Themenpräsenz und Ereignisvielfalt, aber keine Intensivierung im Sinne von Vertiefung und Ursachenerforschung.

Aufgrund der normativ vorgegebenen demokratischen Grundorientierung war zu erwarten, dass sich das öffentlich-rechtliche Fernsehen in seiner Funktion als Medium und Faktor intensiv und kontinuierlich mit dem Rechtsextremismus in der Bundesrepublik befasst. Dies hat sich im Umfang und in der Kontinuität der Präsenz dieses Themas für den untersuchten Zeitraum (2000 und 2001) in allen öffentlich-rechtlichen Fernsehprogrammen bestätigt. Besonders ausgeprägt war der Umfang der Berichterstattung in der zweiten Hälfte des Jahres 2000. Das öffentlich-rechtliche Fernsehen positioniert sich gegen rechtsextremistische Haltungen und Aktivitäten und wirkt einer positiven Selbstdarstellung des Rechtsextremismus entgegen.

Die Journalisten artikulieren bei diesem Thema stärker als üblich explizit ihre Ablehnung gegenüber dem Rechtsextremismus. Es bleibt jedoch fraglich, ob das damit erzeugte Anti-Rechtsklima einen hinreichenden rationalen Kern hat, der Grundlage einer erfolgreiche politische und gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Problem Rechtsextremismus ist. Denn so wird lediglich an eine im politischen Diskurs gängige Doppelstrategie der Kriminalisierung und der verschärften mentalen und moralischen Ausgrenzung mit den Mitteln der symbolischen Politik und der Inszenierung von Selbstverständigungsritualen angeknüpft, ohne eine vertiefte Auseinandersetzung einzugehen. Einige Journalisten haben dabei ein Verhältnis zur Politik entwickelt, in dem sie in erster Linie als "Bündnispartner" der Ausgrenzungsstrategie und der symbolischen Politik agieren, statt Distanz zu wahren und als kritischer Konterpart des politischen Systems die offensive politische Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus einzufordern. Anstelle von Aufklärung, Ursachenanalyse und politischer Auseinandersetzung neigen sie dazu, eine Gefühlskultur gegen Rechts zu etablieren und damit das Extremismusproblem zu entpolitisieren.

Die schon von anderen Autoren formulierte und in der vorliegenden Untersuchung vielfach untermauerte These, dass die Berichterstattung ein reduktionistisches und stereotypes Bild des Rechtsextremismus konstruiert, hat vor allem mit medienspezifischen Produktionsbedingungen des Fernsehens und mit formatspezifischen Konventionen zu tun. Da es sich bei der Rechtsextremismusberichterstattung überwiegend um Formate der tagesaktuellen Publizistik handelt, wird der fernsehspezifische 'Zwang' zur Visualisierung, der zu einer stereotypen und emotionalisierenden Bildsprache führt, durch einen starken Aktualitätsdruck verstärkt, der paradoxerweise zum Rückgriff auf die Archive nötigt. Dadurch entsteht das Fernsehbild des Rechtsextremismus in erster Linie als Stereotyp des "Rechtsextremismus der Straße". Demgegenüber scheinen sich der "Rechtsextremismus in Nadelstreifen" oder rechtsaffine Haltungen und Meinungen in den Köpfen sympathisierender Bevölkerungsgruppen der Visualisierbarkeit zu entziehen und werden auch wegen der Notwendigkeit aufwendigerer Recherchen kaum zum Thema gemacht.

Wenn das Thema Rechtsextremismus eine möglichst große Öffentlichkeit erreichen soll, muss es in einer Weise dargeboten werden, die zunächst Aufmerksamkeit erzeugt, dann das Interesse am Thema weckt und zu einer Parteinahme herausfordert, die auf der Überzeugung gründet, dass Rechtsextremismus als demokratiefeindliche Gesinnung grundsätzlich abzulehnen und Gewaltübergriffe als kriminelle Delikte zu ächten und zu ahnden sind. Die Untersuchung kommt zu dem Ergebnis, dass das Fernsehen bei diesem Thema mehr auf Emotionalisierung und Dramatisierung als auf rationale Sachanalyse setzt. Darstellungs- und Bearbeitungsformen, deren Überzeugungskraft nicht auf Bildern und O-Tönen sondern auf Diskursen und Argumenten beruhen, haben weniger Gewicht.

2. Rezeptionsanalyse

Die Rezeptionsanalyse liefert Antworten auf die Frage, wie die Berichterstattung des öffentlich-rechtlichen Fernsehens zum Thema Rechtsextremismus von den Zuschauern aufgenommen wird, genauer: wie unterschiedliche Zuschauergruppen auf ausgewählte Fernsehbeiträge zu dem

Thema reagieren. Dazu wurden zwei qualitative Studien mit unterschiedlichen methodischen Ansätzen durchgeführt:

In einer qualitativ-psychologischen Studie (durchgeführt vom Ernest-Dichter-Institut, Frankfurt/Main) wurden Zuschauer mit unterschiedlichen politischen Einstellungen in Gruppendiskussionen und Einzelinterviews zu exemplarisch ausgewählten Sendungsbeiträgen zum Thema Rechtsextremismus im November 2003 befragt.

Ergänzend wurde eine tiefenhermeneutische Analyse derselben Beitragsauswahl sowie eine Re-Analyse zweier Gruppendiskussionen von einer Studentengruppe im Rahmen eines zweisemestrigen Forschungsseminars 2003/04 am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Universität Frankfurt/Main durchgeführt (Leitung: Prof. Dr. Hans-Dieter König). Die tiefenhermeneutischen Analysen hatten vor allem die Aufgabe, mögliche nicht intendierte Wirkungspotentiale der Beiträge heraus zu arbeiten und auch die Rezeptionsanalysen zu ergänzen und zu validieren.

Die tiefenhermeneutische Analyse geht davon aus, dass Texte, Filme oder Fernsehbeiträge unabhängig von den Absichten der Autoren neben dem manifesten Sinn auch einen latenten Sinn oder Gehalt transportieren und dadurch in der Wirkung auf die Rezipienten eine Eigendynamik entfalten, die der journalistischen Intention widersprechen kann. So ist es möglich, dass trotz bester Absichten der Autoren das Informations- und Aufklärungsziel von Sendungen verfehlt wird und gerade das Gegenteil, nämlich Trivialisierung, Dämonisierung oder Werbung für den Rechtsextremismus übermittelt wird. Für die Einschätzung der Wirkungsmöglichkeiten eines Beitrags auf Rezipienten ist es darum wichtig, neben dem manifesten Sinn, der sich eher an das Bewusstsein richtet, gerade den latenten Sinn heraus zu arbeiten, der eher an die Affekte appelliert und der etwas Abweichendes, den in Anspruch genommenen Moralvorstellungen Widersprechendes zum Ausdruck bringt.

Die Auswertung der tiefenhermeneutischen Filmanalysen zeigt, dass es einige Aspekte gibt, die das Ziel der Rechtsextremismusberichterstattung im öffentlich-rechtlichen Fernsehen, die Zuschauer über fremdenfeindliche Gewalt und ihre Folgen zu informieren, beeinträchtigen können.

Diese Aspekte sind im Wesentlichen unintendiert und reichen von einer Ästhetisierung der Täter durch die Produktion von besonders eindrucksvollen Bildern und Szenen über die Bestätigung von Vorurteilen durch die dramatische Zuspitzung von Botschaften bis hin zur voreiligen (bevormundenden) oder unzureichenden (widerspruchslosen) Kommentierung von Filmbeiträgen. Ein besonderes Gewicht kommt dem filmischen Ausagieren unerledigter und unbewusster Emotionen zu: Wenn Fernsehjournalisten aufgrund der Erfahrungen, die sie während der Filmaufnahmen gemacht haben, mit ihrer Sendung das Publikum aufklären oder gar wachrütteln wollen, dann kommt es darauf an, die eigenen Vorstellungen und die eigene Arbeit an der Dokumentation selbstkritisch zu überdenken. Sonst besteht die Gefahr, dass mit Hilfe der Produktion verdrängte Emotionen ausagiert werden.

3. **Schlussfolgerungen:** **Hinweise zur Optimierung der Berichterstattung**

Das öffentlich-rechtliche Fernsehen hat das Thema Rechtsextremismus im Untersuchungszeitraum der Jahre 2000 und 2001 intensiv und ausführlich behandelt. Vergleichsdaten mit dem Berichterstattungsumfang der privat-kommerziellen Fernsehanbieter zeigen, dass das öffentlich-rechtliche Fernsehen erheblich breiter sowie inhaltlich und formal differenzierter mit dem Thema umgeht.

Festzuhalten ist auch, dass die Fernsehprogramme von ARD und ZDF ihrer Chronistenpflicht in vollem Umfang nachgekommen sind und insbesondere die Ereignisentwicklung bei den rechtsextremen Gewaltfällen in der zweiten Hälfte des Jahres 2000 vollständig abgebildet haben.

Das öffentlich-rechtliche Fernsehen bietet Rechtsextremen kein Forum für ihre Selbstdarstellungsinteressen, sondern ist vielmehr programmatisch durch eine eindeutige Anti-Rechts-Positionierung im öffentlichen Diskurs gekennzeichnet. Wie wichtig dies ist, hat u.a. die Rezep-

tionsanalyse verdeutlicht. Das Engagement der Fernsehjournalisten gegen Rechts ist umfassend. Ihr moralischer Impetus lautet: aufklären, aufrütteln und betroffen machen.

Dieser positiven Gesamtbilanz der Ergebnisse der vorliegenden ausführlichen Inhaltsanalyse der Berichterstattung der Jahre 2000 und 2001 stehen im Detail einige kritische Punkte gegenüber, die eine weitergehende Reflexion über die journalistische Qualität und die Wirkungsdimensionen der Fernsehbeiträge zu dem komplexen politischen Gegenstandsfeld Rechtsextremismus nahelegen.

Die vorliegende Studie ist als selbstkritischer Beitrag zur Überprüfung der journalistischen Leistungen von ARD und ZDF angelegt, die nach dem Selbstverständnis des öffentlich-rechtlichen Rundfunks stets weiter zu entwickeln sind. In diesem Sinn lassen sich aus den Ergebnissen der Untersuchung eine Reihe von Hinweisen zur Optimierung der Berichterstattung zum Rechtsextremismus ableiten:

- Hintergrundanalysen. Nicht nur die starke Dominanz der ereignisbezogenen Berichterstattung, sondern auch die Komplexität des Gegenstands legt nahe, der tiefergehenderen Analyse von Zusammenhängen und generell der Hintergrundberichterstattung mehr Gewicht zu verleihen. Rechtsextreme Gewalttaten stellen keine isolierten Aktivitäten jugendlicher Außenseiter dar, sondern sind nur im Kontext gesellschaftspolitischer und ökonomischer Problemlagen zu verstehen. Entsprechend sind die Ursachen, das geistige Umfeld oder auch die Defizite der öffentlichen Kommunikationskultur selbst zu benennen und näher aufzuarbeiten.
- Rechte in Nadelstreifen. Dazu gehört eine breitere Analyse des Alltagsrassismus sowie des "Rechtsextremismus in Nadelstreifen", der im Untersuchungszeitraum weitgehend außerhalb des Blickwinkels geblieben ist. Mit einer Berichterstattung, die verstärkt jene rechten Einstellungen in den Fokus nimmt, die aus der Mitte der Gesellschaft kommen, könnte es besser gelingen, bei einer breiten Mehrheit das Bewusstsein und die Sensibilität für die Formen des latenten Rechtsextremismus zu schärfen. Bestenfalls würden so auch Bevölke-

rungsgruppen erreicht werden, die diese Haltung teilen, und man hätte dadurch die Chance, ihnen ihre eigene Haltung und ihre geistige Affinität zur rechtsextremen Szene zu verdeutlichen.

- Differenzierte Darstellung rechtsextremer Täter. Besonderes journalistisches Fingerspitzengefühl erfordert es, Rechtsextreme nicht nur als Täter mit verwerflicher Gesinnung oder als ‚dumme Jungen‘ darstellen, sondern auch als argumentationsfähige Repräsentanten der Szene. Dies ist wichtig, um den generell vorhandenen Manipulationsverdacht gegenüber dem Medium, den Rechte erheben, aufzubrechen. Dies bedeutet, sich stärker mit den Argumentationsstrategien und Perspektiven der Rechtsextremen differenziert und kritisch auseinander zu setzen. Dies bedeutet auch, den Kontext des Handelns sowie den sozialen Hintergrund der Täter deutlicher zu zeigen, ohne mit ihnen zu sympathisieren.
- Vermeidung stereotyper Darstellung. Die Inhaltsanalysen haben Hinweise auf eine vielgestaltige Praxis stereotyper Darstellung des Gegenstands insbesondere in den kurzen Beitragsformen der Nachrichten und Magazine erbracht, die Gefahr laufen, ein verkürztes Bild des Rechtsextremismus zu liefern. Daraus resultiert die Forderung, möglichst mit authentischen Bildern zu arbeiten, einen behutsameren Umgang mit Archivbildern, die stets als solche gekennzeichnet werden sollten, zu pflegen und möglichst dort, wo die Visualisierung keinen aussagekräftigen Einblick bietet und aus sachlichen Gründen nicht sinnvoll ist, darauf zu verzichten.
- Emotionalisierung in Maßen. Beim Rechtsextremismus und insbesondere bei rechtsextremer Gewalt handelt es sich um hochemotionale und politisch brisante Themen. Die Wirkungschancen der Sendebeiträge können verbessert werden, wenn eine ‚unnötige‘ Emotionalisierung des Gegenstands vermieden wird. Z.B. kann eine Aufmerksamkeit erzeugende, aber moderate Emotionalisierung die partielle Identifikation mit den Opfern erleichtern und zu einer Auseinandersetzung mit dem Beitrag bzw. Thema führen. Vermieden werden sollte jede Form falscher Emotionalisierung. Die tiefenhermeneutischen Analysen haben zudem gezeigt, dass es darauf ankommt, dass Fernsehjournalisten die eigenen Emotionen während der Auseinandersetzung mit dem Thema bzw. den Ereignissen reflektieren, um nicht eigene,

unbewältigte Affekte in den Beiträgen auszuagieren. Dies kann verhindern, dass sich die Zuschauer von den Beiträgen 'erschlagen' fühlen.

- Vermeidung von Dramatisierung. Weiterhin sollten rechtsextremistische Aktivitäten nicht in übertriebener Weise dramatisiert oder die Akteure dämonisiert werden. Dazu gehört, den Stellenwert der jeweiligen Ereignisse und Taten sachgerecht einzuordnen, d.h. weder zu verharmlosen noch als überdimensional darzustellen. Dazu gehört auch, die 'Ästhetisierung von Neonazis' zu vermeiden, um Rechtsaffinen keine Identifikationsmöglichkeiten zu bieten.
- Perspektivenvielfalt. Generell geht es vor allem darum, Eindimensionalität der Darstellung von Ereignissen und Tatbeständen zu vermeiden und stattdessen mehrere Perspektiven einzubringen, die der Opfer, die der Täter, die von Politikern, Experten oder auch die des sozialen wie politischen Umfelds. Das gibt den Zuschauern das Gefühl, sich selbst eine Meinung bilden zu können; ein teilweise in den Beiträgen zu beobachtendes Überengagement der Journalisten wirkt hier eher kontraproduktiv. Differenzierte Argumentationen statt einfacher Schwarz-Weiß-Darstellungen im Sinne schlichter moralischer Dichotomien von 'Gut' und 'Böse' bieten eher die Chance, Betroffenheit und Nachdenklichkeit auch bei rechtsorientierten Zuschauern auszulösen.
- Positive Identifikationsangebote für die Zuschauer. Fernsehjournalisten sollten schließlich versuchen, bei der Beitragsgestaltung die Zuschauer so einzubeziehen, dass sie sich nicht überfordert fühlen und abschalten, sondern Möglichkeiten sehen, selbst aktiv und handlungsfähig zu bleiben bzw. werden. Dies kann durch positive Identifikationsangebote erreicht werden.